

WIE KINDER MIT
MONTESSORIPÄDAGOGIK LERNEN

„HILF MIR,
ES SELBST
ZU TUN!“

„Hilf mir, es selbst zu tun!“ – Jeder, der diesen Satz hört oder liest, assoziiert damit sofort Montessoripädagogik. In der Tat lassen sich aus den wenigen Worten dieses Satzes Grundeinstellungen der Montessori-Pädagogik ableiten und zwar für Kinder und für Lehrer.

VON HELLA SCHLÜTER



Lernen mit Bewegung

Bei Kindern kommt es auf die beiden Wörter „selbst“ und „tun“ an. Kinder lernen selbsttätig am besten über das Tun. Die Ärztin Maria Montessori (1870–1952) erkannte als erste, dass Intelligenzentwicklung auch durch Bewegung erreicht wird. Sie war es, die kindgerechte Möbel in ihr Kinderhaus stellte, die von Kindern leicht verrückbar und immer wieder neu zu arrangieren waren. Im Klassenraum soll sich das Kind frei bewegen können. Vor 100 Jahren war das eine Revolution, denn damals hatten Kinder in festen Schulbänken still zu sitzen.

Noch etwas führte Maria Montessori ein: entwicklungsgemäße Materialien, mit denen die Kinder arbeiten und lernen konnten. Sie bezeichnete die Hand als „Werkzeug der menschlichen Intelligenz“: Durch Arbeit mit der Hand am Material lernt das Kind und baut sein Wissen auf. Das alte Prinzip der Reformpädagogik „von der Hand in den Kopf“ findet in der Montessoripädagogik konsequent Anwendung.

Das in sich geschlossene System der Montessori-Materialien beispielsweise für Mathematik fasziniert heute genau

wie vor 100 Jahren. Viele Materialien, die im heutigen Mathematikunterricht benutzt werden und in aktuellen Mathematikbüchern für die Grundschule erklärt werden, gehen auf Montessori zurück.

**Jedes Kind will lernen,
kein Kind will sich langweilen**

Mehr als 50 Jahre lang beobachtete Maria Montessori Kinder, interpretierte ihr Verhalten und zog daraus wichtige pädagogische Schlüsse, die heute noch aktuell sind. Sie stellte das Kind als einmaliges Geschöpf Gottes in den Mittelpunkt ihrer Pädagogik; es geht nicht um Belehrungen des Kindes sondern um eigenes, personenbestimmtes Lernen des Kindes. Für Montessoripädagogen ist das Kind kein rezeptives Wesen sondern eine Persönlichkeit mit großer Eigenaktivität und Konzentrationsfähigkeit.

Jedes Kind will lernen, kein Kind will sich langweilen – diese Fähigkeit des Kindes erkannte Maria Montessori. Sie beobachtete Kinder, die ganz in eine Sache versunken waren und bezeichnete dieses Phänomen als „Polarisation der Aufmerksamkeit“.

Zum Wort „selbst“ im oben genannten Satz gehört das „Prinzip Freiheit“: Das Kind muss den Aufbau seiner Persönlichkeit wesentlich selbst vollbringen und braucht dazu Freiheit. Diese Freiheit konkretisiert sich in verschiedenen Formen: Freiheit der Wahl des Materials, Freiheit der Zeit (das heißt der Dauer der Beschäftigung mit einem Materi-

al), Freiheit der Sozialform (Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit) und Freiheit der Bewegung im Raum. Nur so kann die „Polarisation der Aufmerksamkeit“ gelingen, die das Kind in seiner Entwicklung voranbringt. Dieses individuelle Lernen gibt dem Kind in besonderem Maße die Möglichkeit zur Selbstentwicklung und Selbstfindung. Für Maria Montessori ist Freiheit „die Unabhängigkeit, die durch die eigene Anstrengung erreicht wird.“

Diese aktive Auffassung vom Lernen an sich, die Maria Montessori vor 100 Jahren entwickelte, wird durch die moderne Lernpsychologie und Neurobiologie bestätigt – faszinierend wie sie allein durch Beobachtung und Hinwendung zum Kind zu solchen Ergebnissen kam.

Der Lehrer als Helfer

Für die Lehrkraft ist in dem Satz „Hilf mir, es selbst zu tun!“ das Wort „hilf“ entscheidend. Hier zeigt sich ihre besondere neue Rolle: die Lehrkraft als Helfer des Kindes. Es findet ein totaler Rollenwechsel statt vom „Macher“, der vor der Tafel steht und erklärt, zum „Beobachter“. Der Lehrer beobachtet das Kind und stellt fest, was es in der momentanen Situation für seine Entwicklung braucht, damit er das entsprechende Material bereitstellen kann.

Ein weiterer Terminus der Montessoripädagogik ist die „vorbereitete Umgebung“; gemeint ist der Klassenraum, in dem alle Materialien für die Kinder gut erreichbar in offenen Regalen bereitliegen. Der Lehrer hat die Aufgabe, diese vorbereitete Umgebung zu pflegen.

In den Augen von Maria Montessori muss der Lehrer noch mehr können als die Umgebung vorzubereiten und das Material zu kennen und zu pflegen: Er muss Geduld und Taktgefühl und die Fähigkeit zum Beobachten haben. Sie forderte eine völlig neue Lehrerpersönlichkeit: „Immer muss die Haltung des Lehrers die der Liebe bleiben.“ Gemeint ist eine empathische, liebevolle Hinwendung zum Kind, die Maria Montessori auch mit Demut bezeichnete. Am besten drückt dies die niederländische Übersetzung aus: Demut – Dienmut, das heißt Mut zum Dienen, die Lehrkraft dient der Entwicklung des Kindes! An anderer Stelle betont sie Gelassenheit und Gottvertrauen bei der Erziehung der Kinder.

Von Anfang an war Maria Montessori eine Erziehung der Gesamtpersönlichkeit wichtig; sie orientierte sich unmittelbar am Kind und berücksichtigte konsequent seine Belange. Zwischen Lehrer und Kind muss eine Atmosphäre des persönlichen Vertrauens herrschen, damit das Kind selbstständig lernen kann. Darum setzt das Konzept von Maria Montessori auch heute noch wichtige Impulse für die Schulentwicklung, in der es zunehmend um eine individuelle Förderung von Kindern geht.

Die Perspektive des Besuchers

Wer eine Schule besucht, die nach den oben beschriebenen Kriterien arbeitet, ist zuerst überrascht von der Atmosphäre und der Ruhe im Haus. In allen Räumen – auch auf den Fluren – findet

der Besucher Kinder vor, die allein oder in Gruppen arbeiten und in ihr Tun versunken sind: eben „Polarisation der Aufmerksamkeit“.

Kinder, die morgens gerade ankommen, gehen an ihr Fach und wissen meist, was sie tun wollen. Und wenn nicht? Dann ist da die Lehrkraft, die am Lehrertisch sitzt und die gefragt werden kann. Oder der Besucher beobachtet eine Lehrkraft, die neben einem Kind oder mehreren Kindern sitzt und in ein Material einführt, ganz in Ruhe.

Verbindliche Rituale gelten für alle. Neben dem morgendlichen Erzählkreis oder dem Geburtstagskreis gibt es auch Phasen zu beobachten, in denen alle im Kreis sitzen und die Lehrkraft erklärt – jedoch dies eben nur manchmal, wenn es nötig ist, und nicht immer!

An Nachmittagen trifft der Besucher Lehrer an, die „schnippeln“, kleben und laminieren. Neues Material wird entwickelt und hergestellt – die Entwicklung der Welt geht weiter und fordert neue Materialien, die immer den Qualitätsansprüchen von Maria Montessori genügen müssen.

Aber: Es ist nicht das Material, das solche Schulen besonders macht, es ist der Geist, der hier gelebt wird. Es ist die Rückbesinnung auf die Werte eines jeden einzelnen Individuums – jeder ist wichtig, jeder ist willkommen! ■

Informationen im Internet:

- ▶ www.deutsche-montessori-gesellschaft.de
- ▶ www.montessori-deutschland.de
- ▶ www.montessori-vereinigung.de



LITERATUR

Gerald Hüther: Vorzüge der Montessori-Pädagogik aus neurobiologischer Sicht, in: Montessori – Zeitschrift für Montessori-Pädagogik 45. Jg. 2007, Heft 3, S. 118 bis 121

Harald Ludwig: Montessori-Schulen und ihre Didaktik, Hohengehren 2008, 2. Aufl. (aktuelles Werk zu Montessori-Grundschulen mit fachdidaktischen Beiträgen verschiedener Autoren)

Maria Montessori: Kinder sind anders, München 2001 18. Aufl. (Standardwerk)

Grundgedanken der Montessori-Pädagogik – aus Maria Montessoris Schrifttum und Wirkkreis zusammengestellt von Paul Oswald und Günter Schulz-Benesch, Freiburg im Breisgau 1990, 10. Aufl. (Standardwerk mit Literaturverzeichnis, allerdings ohne die aktuelle Sekundärliteratur)

Marjan Schwegman: Maria Montessori 1870-1952 – Kind ihrer Zeit – Frau von Welt, Darmstadt 2000 (spannende und durchaus auch kritische Biografie, die Maria Montessori als Persönlichkeit im Zeitgeschehen beschreibt)

Ingeborg Waldschmidt: Maria Montessori – Leben und Werk, München 2006 2. Aufl. (kurze, gut lesbare Übersicht mit aktuellen Literaturangaben; Standardwerk der Sekundärliteratur)